

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien, ISBN 978-3-7799-2282-7
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Kapitel 1
Einführung und Erkenntnisinteresse

Das Jugendamt im Spiegel der Medien. Welcher Art sind die Gedanken, Assoziationen und Ideen, die einem bei diesem kurzen Satz in den Kopf kommen?

Während der Zeit, in der man sich mit diesem Thema beschäftigt, trifft man viele verschiedene Menschen, die darauf Antworten geben. Kaum ist der kurze Satz gesagt, ist das Gespräch da. Jemandem ist schon einmal etwas in der Zeitung dazu aufgefallen; der eine erinnert sich an einen Einzelfall, der andere nennt Strafanzeigen gegen Eltern und Mitarbeiter[1] des Jugendamtes. So vielfältig die Antworten auch sind, so haben sie doch eines gemeinsam: Das Jugendamt in der Presse wird negativ wahrgenommen. Es wurde nichts getan, hier ist ein Kind verhungert oder dort müssten ‚die vom Jugendamt sich doch mal drum kümmern'. In den Jahren, in denen mich das Thema begleitete, ist mir einerseits niemand begegnet, der nichts dazu zu sagen hatte. Andererseits ist mir aber auch niemand begegnet, der ad hoc etwas Positives schilderte. Hier ist es unnötig, zur Veranschaulichung einzelne Schlagzeilen herauszugreifen, die in den letzten Jahren, Monaten oder Tagen in der Presse auftauchten. Genügend dieser Beispiele sind uns bekannt.

Nun könnte man anführen, dass dies ja nur ein subjektiver Eindruck sei, der nichts über das tatsächliche Abbild von Jugendämtern in den Medien aussagt. Man könnte kritisieren, dass diese Aussagen eine eindeutige Konsequenz von dem sind, was als berichtenswert angesehen wird und daher ohnehin nur Ausdruck einer durch Dramatisierung und Skandalisierung charakterisierten Medienwelt. Vielleicht könnte man auch sagen, dass es doch eigentlich belanglos ist, was die Öffentlichkeit – oder hier persönliche Kontakte aus dem Umfeld der Autorin – über ein Jugendamt weiß oder schildert. Denn: Wird den Medienberichten Glauben geschenkt, sind Jugendämter trotz der negativen Berichterstattung ausgelastet.

Darüber hinaus stellt sich vielleicht auch die Frage, ob es angesichts der andauernden Debatten zur Verbesserung des Kinderschutzes, zu Frühen Hilfen, einer stärkeren Verankerung der Kinderrechte oder auch zur Arbeits-

1 Zwecks besserer Lesbarkeit wird hier jeweils die männliche Schreibweise im Hinblick auf Berufsbezeichnungen, Beschreibungen von Personengruppen usw. verwendet.

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

situation im Jugendamt hinsichtlich Kosten und Personal nicht drängendere Fragen gibt.

Dass die Frage danach, wie Jugendämter in den Medien ‚dastehen', nicht drängender ist als die gerade angesprochenen, ist unstrittig. Strittig ist hingegen, ob diese Frage nicht genauso drängend ist. Hier soll nun Bezug auf die Frage im Titel dieser Arbeit genommen werden: Handelt es sich bei der Wahrnehmung des Jugendamtes in den Medien um ein Zerrbild? Wird nämlich der Blick auf den Forschungsstand gelenkt, ergibt sich ein recht eindeutiges Resultat. Das Thema ist kaum erforscht, es sind lediglich einzelne explorative Studien erschienen, die entweder Randbereiche dieses Feldes betrachten oder sich allgemein mit dem Verhältnis Sozialer Arbeit und Öffentlichkeit beschäftigen. Dies zeigt, dass einerseits der Forschung auf diesem Feld kaum Bedeutung beigemessen wird: Es gibt derzeit keine quantitative oder gar repräsentative Untersuchung, die sich mit dem Bild der Jugendämter in der Öffentlichkeit beschäftigt, was letztlich dafür spricht, dass es schon lange drängendere Fragen gibt. Andererseits wird in dieser Arbeit der Ansatz vertreten, dass es angesichts der Debatten um die gefühlte Repräsentanz der Jugendämter in der Öffentlichkeit und den daraus z. T. abgeleiteten Konsequenzen drängend ist, hier eine empirisch fundierte Grundlage zu schaffen, die es möglich macht, Ansatzpunkte für eine Öffentlichkeitsarbeit der Jugendämter aufzuzeigen. Dies hängt nach Auffassung der Autorin letztlich auch mit Fragen nach einer Verbesserung des Kinderschutzes, der Zugänglichkeit von Angeboten und Hilfen, aber letztlich auch der Arbeitssituation hinsichtlich Personal und Kosten zusammen. Das mediale Bild der Jugendämter – sofern es überhaupt ein Bild oder Bilder gibt – liegt quasi im Querschnitt zu diesen Debatten, wie noch gezeigt werden wird.

Bevor einige Hinweise zum Aufbau dieser Arbeit gegeben werden, sollen hier exemplarisch andere subjektive oder auch gefühlte Annahmen zur öffentlichen Repräsentanz der Jugendämter angeführt werden. Denn: Fremdbilder des Jugendamtes prägen und sind prägend. Und das nicht nur im persönlichen Umfeld der Autorin, sondern vielmehr in Bezug auf konkrete wie potentielle Adressaten, für Kooperationspartner der Jugendämter und auch generell in Fach- und Medienöffentlichkeit. Sie sind darüber hinaus prägend für die Selbstbilder der Jugendämter.

1.1 Fremdbilder des Jugendamtes prägen und sind prägend

Zunächst soll der Blick differenzierter auf die Annahmen zur *Medienrepräsentanz* der Jugendämter als eine Art ‚Fremdbild' gelenkt werden.

Das Fremdbild des Jugendamtes als Negativ-Image nimmt in aktuellen Diskussionen unterschiedliche Facetten an. Die wohl bekanntesten Beispiele hierfür sind ‚die Eingriffs- und Kinderklaubehörde' oder das ‚Amt, was

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

nichts tut'. Aber auch unprofessionelles Arbeiten, welches (negative) Konsequenzen für die Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe hat, kann dazu gezählt werden (vgl. u. a. Härdrich 2008, o. S.).

In den Medien geht es einerseits häufig in Bezug auf Einzelfälle um die Schuldigensuche. Hier steht vor allem das Jugendamt im Mittelpunkt, das nichts unternommen oder die Situation falsch eingeschätzt hat (vgl. u. a. Seithe 2010, S. 17).

Es wird zudem infrage gestellt, ob der Staat und damit auch das Jugendamt seinen Verpflichtungen im Rahmen des Wächteramts hinreichend nachgehen. Hinzu kommt, dass auf Basis einer retrospektiven Auswertung der Einzelfälle in den Medien extrem hohe Erwartungen an ‚richtiges' und ‚falsches' Handeln gestellt werden (vgl. Seckinger et al. 2008, S. 7).

> „Jeder Versuch, realistische Erwartungen zu formulieren, wird den Jugendämtern als Eingeständnis eigener Unzulänglichkeit ausgelegt. Ebenso wird jede Forderung nach strukturellen Veränderungen als Beweis für die bisher unzureichende Arbeit der Jugendämter interpretiert. Es scheint also egal zu sein, was Jugendämter tun. Immer wenn sie versuchen, ihre Arbeitsbedingungen zu optimieren oder Verkürzungen in der öffentlichen Debatte zurechtzurücken, stehen sie selbst am Pranger." (ebd., S. 8)

Andererseits müssen Jugendämter „mit dem latenten und medial immer wieder aktualisierbaren Vorurteil einer ‚Kinderklaubehörde' existieren" (Merchel 2007, S. 509). Hier werden nach Joachim Merchel kaum Differenzierungen in den Medien vorgenommen, die beispielsweise auf die verfahrensbestimmende Bedeutung des Familiengerichtes hinweisen (vgl. ebd.).

Unter der Überschrift des gefühlten Zustands und in der Differenzierung zwischen Jugendamt und Allgemeinem Sozialen Dienst (ASD)[2] subsummiert Heinz Müller (2009) einige Thesen: Einerseits wird der ASD kaum wahrgenommen. So gibt es nur wenige empirische Untersuchungen und kaum Wissen darüber, welches Aufgaben des ASD sind und was er tun sollte. Andererseits wird der ASD, wenn er wahrgenommen wird, häufig negativ präsentiert, so zum Beispiel in Bezug auf Kindeswohlgefährdungen und Kindestötungen. Auch Ausgabensteigerung haftet ein Negativ-Image an (vgl. Müller, H. 2009, S. 3). „Ein positives Image des Jugendamtes hängt eng mit dem ASD zusammen, führt aber nicht zwangsläufig auch zu einem positiven Image des ASD." (ebd.)

Auch in der freien Online-Enzyklopädie Wikipedia als eine Internetquelle zum Fremdbild wird in dem Artikel „Jugendamt" ein eigener Unterpunkt zu „Kritik an der Institution ‚Jugendamt'" angeführt (http://de.wikipedia.org/wiki/Jugendamt). Diese bezieht sich nach Wikipedia vor allem auf un-

2 Unter ASD werden hier und auch im Folgenden ebenso andere Bezeichnungen wie z. B. BSD verwendet.

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

zureichende Personalausstattung und mangelnde Professionalität der Mitarbeiter. In Einzelfällen wird „eine Pauschalkritik gegen das Jugendamt abgeleitet" und dient als „Projektionsfläche für den kostenfreien Volkszorn" (Mörsberger 2002, zit. n. Wikipedia). Hierzu werden einige Beispiele angeführt und auch der Petitionsausschuss des Europaparlaments findet Erwähnung. Differenziert werden die erlebnispädagogisch orientierten Auslandsmaßnahmen betrachtet, die laut Wikipedia öffentlich häufig kritisch diskutiert werden, obwohl sie in extrem seltenen Fällen in der Praxis gewährt werden.

So kann hier resümiert werden, dass die (gefühlten und diskutierten) Bilder des Jugendamtes in den Medien an zwei Polen zu verorten sind: Der erste Pol fasst Ämter, die nichts oder ‚falsches' tun und denen Schuld zu gesprochen wird, der zweite Pol hingegen thematisiert Jugendämter, die sozusagen zu viel tun; sie ‚klauen' die jungen Menschen, sie greifen zu früh ein und handeln damit aus Sicht der Medien übersteigert. Zu diesen beiden Polen gesellt sich zunehmend – auch in der Wahrnehmung aktueller Veröffentlichungen – das Bild des ‚überforderten Jugendamtes'. Eine exemplarische Recherche der Autorin im Juni 2008 zeigt hier, dass sich diese gegensätzlichen Bilder zudem nicht einmal innerhalb eines Artikels ausschließen.

Einschätzungen zur Häufigkeit von Einzelfällen in den Medien gehen in ähnliche Richtungen. Exemplarisch sei hier Jörg Fegert angeführt: „Fast täglich berichten die Medien von Fällen, in denen Kinder verwahrlost aufgefunden, misshandelt und getötet wurden" (Fegert/Ziegenhain/Fangerau 2010, S. 51). Demgegenüber steht eine mangelnde statistische Basis: Genaue Angaben, wie viele junge Menschen Opfer von Vernachlässigung und Gewalt in der Bundesrepublik werden, liegen nicht vor (vgl. ebd.). Dabei wird der Beginn der erhöhten öffentlichen Aufmerksamkeit etwa auf Ende des Jahres 2006 eingeschätzt. Dazu Birgit Zeller: „Öffentliche Kritik und öffentliche Wertschätzung halten sich in meiner Wahrnehmung hier fast die Waage." (ISS 2010, S. 28)

Geht es um das Bild der *Adressaten* der Jugendhilfe, liegen auf Basis der Adressatenforschung mehr Informationen über die Wirksamkeit von Hilfen vor als zu übergreifenden Bildern des Jugendamtes. Thematisiert wird öffentlich eher die „Angst Hilfebedürftiger vor dem Jugendamt" (Meyer 2010, S. 37, vgl. dazu auch: Die Kinderschutzzentren 2010, S. 1).

Hinsichtlich dramatischer Einzelfälle ist anhand der Fallzahlentwicklung zu spüren, dass die Berichterstattung bzw. das Bekanntwerden dieser Einzelfälle die Bevölkerung für das Thema Kinderschutz sensibilisiert hat (vgl. u.a Gissel-Palkovich 2007, S. 12). Ohne dies überinterpretieren zu wollen, deutet sich jedoch an, dass es trotz der überwiegend als kritisch wahrgenommenen Berichte nicht dazu gekommen ist, dass die Bevölkerung so wenig Vertrauen in die Jugendämter setzt, dass im Einzelnen weniger Meldungen erfolgt sind.

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Als drittes sollen die aktuell angeführten ‚Fremdbilder' der *Kooperationspartner des Jugendamtes* skizziert werden. Hier ist nicht nur die Angst der Adressaten gegenüber dem Jugendamt vor einer Herausnahme der Kinder Thema, sondern auch der Umgang der Kooperationspartner mit dem Jugendamt. Wird dieses in einer Betreuungssituation beispielsweise als „Drohkulisse aufgebaut und als Druckmittel gegenüber den Familien genutzt", tragen auch Kooperationspartner dazu bei, ein „einseitig negatives Bild vom Jugendamt" aufzubauen (Die Kinderschutzzentren 2010, S. 2).

Umfassend dargestellt ist ein ähnlicher Befund bei Schone und Wagenblass – hier in der Kooperation Jugendhilfe und Psychiatrie (2010, u.a. S. 148 ff.). Die Negativ-Wahrnehmung der Jugendhilfe und insbesondere des Jugendamtes als ‚Kinderklaubehörde' ist nicht nur bei den betroffenen Eltern mit psychischer Erkrankung festzustellen, sondern auch bei den Mitarbeitern der Erwachsenenpsychiatrie. Dies hat zur Folge, dass eine frühzeitige Kooperation und Inanspruchnahme von präventiven Angeboten häufig vermieden wird (vgl. ebd., S. 150).

1.2 ... auch für die Selbstbilder in Jugendamt und ASD

Öffentlich zugängliche Selbstauskünfte von Jugendamtsmitarbeitern in Bezug auf den Umgang mit der medialen Öffentlichkeit sind nicht allzu häufig zu finden.

Dies führt auch Veszelinka Petrov in ihrem Buch „Zwischen allen Stühlen – vom Tun und Lassen einer Bezirkssozialarbeiterin im Jugendamt" (2000) in ihrer Einleitung an. Ein Beweggrund dieses Buch zu veröffentlichen liegt darin, dass häufig andere dem Jugendamt außenstehende Personen „das Spiel zu verstehen glauben, in dem sie zugesehen haben" (Petrov 2000, S. 9). Gleichzeitig fällt auf, dass weitgehend Unkenntnis dahingehend besteht, was überhaupt Aufgaben im Jugendamt sind; dies trifft aus ihrer Sicht sowohl auf Studierende und Lehrende als auch auf Berufsfremde zu.

Eine vergleichbare Feststellung macht acht Jahre später auch Barbara Eickhoff (2008: „Prügelknabe Jugendamt"), die ebenfalls als Mitarbeiterin im Jugendamt tätig war. So wird auch ihre Motivation das Buch zu schreiben damit begründet, einen Einblick in die Arbeit eines Berliner Jugendamtes zu geben. Gleichzeitig kritisiert sie ähnlich wie Petrov, dass es kaum Berichte darüber gibt, wie Jugendämter arbeiten, welche vielfältigen Aufgaben Jugendämter erfüllen und welche Arbeitsbedingungen in Jugendämtern herrschen (vgl. Eickhoff 2008, S. 8). Dabei geht sie auch darauf ein, dass die Gefahr, negative Schlagzeilen in den Medien zu verursachen, die Sozialarbeiter im Jugendamt ständig begleitet: „Anrührende Bilder von schluchzenden Eltern, denen das Jugendamt anscheinend ohne triftige Gründe die Kinder weggenommen hat, flimmern über die Mattscheiben in die Wohnzimmer oder füllen die Seiten auch *der* Zeitungen, die von sich behaupten,

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

eine sachliche Berichtserstattung abzuliefern. Und die unfreiwillig-freiwilligen Zuschauer oder Leser des Dramas leiden mit: Wie konnte das Jugendamt nur so grausam sein, diese liebevollen Eltern von ihren Kindern zu trennen, empört sich die halbe Nation.“ (ebd., S. 7)

So kann exemplarisch gezeigt werden, dass die (gefühlte) negative Darstellung in den Medien vor allem bezüglich dramatischer Einzelfälle Anlass ist, über die Jugendamtsarbeit zu berichten. Dies wird auch deshalb als notwendig empfunden, weil aus Sicht der beiden Autorinnen kaum Wissen über die Tätigkeiten des Jugendamts vorhanden ist. Sie wollen informieren, aufklären und z. T. Verständnis für die An- und Herausforderung der Arbeit wecken. In diesem Sinne betreiben sie Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Aspekte wurden aktuell auch auf der Fachtagung des ISS „Was stärkt den ASD?“ im November 2009 diskutiert. Die öffentliche Skandalisierung der Jugendämter hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass der ASD nach langer Zurückhaltung „in das Rampenlicht der medialen Öffentlichkeit“ gerückt ist (ISS 2010, S. 4). Hierzu wird auch angemerkt, dass der ASD zwar häufig kritisiert wurde (die Dienste gerieten ja nicht unbedingt freiwillig ins Rampenlicht und darin außerdem in die Defensive). Dies brachte aber auch positive Effekte mit sich: „Das Missverhältnis von Anforderungen und Ausstattung wurde von der Kommunalpolitik nachvollzogen.“ (ebd.) Konsequenzen waren höhere Personalzuweisungen in einigen ASD. Die Frage nach Kosten rückte teilweise in den Hintergrund (vgl. ebd., S. 29).

Auch führte nicht zuletzt die vertiefende Betrachtung der durch die Medien öffentlich gewordenen Fälle zu der Einführung von Standards im Kinderschutz (vgl. ebd., S. 17).

In der Zusammenfassung des Dialogs von Wissenschaft und Fachpraxis ergibt sich daraus, dass es notwendig ist das Profil des ASD zu schärfen, „um das Selbstverständnis zu klären“, und ein positives Image – abseits von dramatischen Einzelfällen – aufgebaut werden muss, wozu das (noch) „aktuelle Aufmerksamkeitsfenster“ genutzt werden sollte (ebd., S. 45).

Zu vergleichbaren Schlussfolgerungen kommt auch Ingrid Gissel-Palkovich (2007). Auf Basis der öffentlich gewordenen Überlastungsanzeigen, in denen es insbesondere darum geht, dass dramatische Einzelfälle sich auch in der eigenen Kommune bzw. Stadt ereignen können, plädiert sie für eine stärkere öffentliche Präsenz, das aber auch, nachdem Personalaufstockungen stattgefunden haben (vgl. Gissel-Palkovich 2007, S. 17 ff.).

Aufschluss über die Prägung der Selbstbilder mitunter durch die hohe (mediale) Öffentlichkeit ergeben sich jedoch auch im Hinblick auf Verunsicherung und Arbeitsbelastung im Jugendamt.

Wird ein Einzelfall bekannt, kommen nicht nur zahlreiche Fragen auf den entsprechenden ASD oder das Jugendamt zu, sondern auch „ein bisher nicht gekanntes bundesweites Medieninteresse“ (Meyer 2010, S. 37).

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Im „Schwarzbuch Soziale Arbeit", dass auch durch die „schonungslose Analyse des gegenwärtigen Zustands Sozialer Arbeit" auffällt (Schreier 2010, o. S.), werden vor allem zwei (gegensätzliche) Entwicklungen thematisiert: Einerseits steigt der „öffentliche Erfolgsdruck" auf Mitarbeiter in der Sozialen Arbeit, andererseits wird „ihnen der fachliche und sozialpädagogische Handlungsspielraum genommen" (Seithe 2010, S. 13). Zugleich verweist sie darauf, dass das „berufliche Selbstbewusstsein in der Sozialen Arbeit zu gering ausgebildet und die professionelle Identität nicht ausreichend entwickelt" wäre, um gegenüber anderen Professionen und der Öffentlichkeit selbstbestimmt aufzutreten (ebd., S. 26).

Benjamin Landes geht in seinem Artikel in der Zeitschrift ‚Das Jugendamt' hier konkret auf das „Bugwellen-Problem" im ASD ein (Landes 2009, S. 117 ff.): „Mit der medialen Präsenz des Falls Kevin in Bremen und der zeitlich nahen Konkretisierung des staatlichen Wächteramts durch das Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe, das zum 1. 10. 2005 in Kraft getreten ist, erreichte dieses Thema [Kindeswohlgefährdung, d. V.] jedoch einen neuen Aggregatzustand mit mehreren Effekten." (ebd., S. 118)

Hier sollen nur einige Effekte aufgegriffen werden. Zum einen vervielfacht sich die Zahl der Meldungen aus der Bevölkerung aufgrund der höheren Sensibilisierung für das Thema Kinderschutz, die im Einzelnen zu prüfen sind, was die Jugendämter vor organisatorische Herausforderungen stellt. Zum anderen werden in den dramatischen Einzelfällen aufgezeigte ‚Fehler' in den Medien nicht mehr als Organisationsverschulden dargestellt, sondern es ist „auch von persönlicher Haftung einzelner" Mitarbeiter die Rede. Dies erhöht den emotionalen Druck auf die Sozialarbeiter erheblich (vgl. ebd.).

Die immens steigenden Fallzahlen und Inobhutnahmen erhöhen die Arbeitsbelastung damit weiter. Teilweise ist öffentlich von 150 Fällen pro Sozialarbeiter die Rede (vgl. ISS 2010, S. 46). Die steigende Arbeitsbelastung wird empirisch im Jugendhilfebarometer 2008 nachgewiesen: Demnach haben „63 % der befragten Dienste eine Überlastungsanzeige gestellt" (Landes 2009, S. 118).

1.3 Jugendämter in der Öffentlichkeit: Komplexes und nicht erforschtes Feld

Wie die Ausführungen deutlich machen, gibt es nicht nur im Umfeld der Autorin, sondern auch in zahlreichen anderen Bezügen, wie auf Fachtagungen und in (aktuellen) Veröffentlichungen Einschätzungen zur Medienrepräsentanz der Jugendämter und deren Folgen. Diese Einschätzungen werden vorwiegend *nicht* in Zusammenhängen mit Öffentlichkeitsarbeit der Jugendämter thematisiert, sondern es geht generell um die Arbeitssituation im

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

ASD oder im Jugendamt, um Fallaufkommen oder ganz allgemein um das Arbeitsfeld und die Kooperationen innerhalb Sozialer Arbeit. Es sind zudem nur skizzenhafte und unvollständige Ausschnitte, sie geben aber zweierlei zentrale Hinweise für die vorliegende Arbeit.

Zum einen ist die (gefühlte) Medienrepräsentanz der Jugendämter prägend und prägt auch wiederum die Selbstbilder. Hier wird überwiegend über gefühlte Bilder gesprochen, denn eine Grundlage, die Bilder der Jugendämter in den Medien – sofern welche vorhanden sind – empirisch fundiert, gibt es derzeit nicht. Die skizzierten Annahmen und Einschätzungen liefern kein einheitliches, sondern ein komplexes und vielgestaltiges Bild und damit kein einheitliches Image der Jugendämter. Sie machen aber deutlich, dass vor allem in Bezug auf die Medien negative Aspekte herausgestellt und thematisiert werden, wenngleich die Folgen der Berichterstattung sowohl positiv wie negativ eingeschätzt werden.

Zum anderen kommt in den oben angeführten und nur exemplarisch ausgewählten Beispielen das Stichwort ‚Öffentlichkeitsarbeit' nicht oder nur am Rande vor. Dies bestätigt vorläufig die in der Einleitung formulierte Annahme, dass der Stellenwert von Öffentlichkeitsarbeit im Vergleich zu anderen Themen strittig ist: Er kann weit unter den anderen Themen verortet werden. Unstrittig hingegen ist, dass (negative) mediale Berichterstattung als Faktor zu Be- und Überlastung beiträgt.

In dieser Zusammenstellung ergibt sich damit eine Reihe von Fragen: Gibt es überhaupt *ein* Bild der Jugendämter in den Medien? Überwiegen hier tatsächlich negative Aspekte? Können aus der Berichterstattung der letzten Jahre Hinweise für eine Öffentlichkeitsarbeit der Jugendämter herausgearbeitet werden?

Welche Bedeutung hat Öffentlichkeitsarbeit für Jugendämter? Und welche Ansatzpunkte gibt es hier für die Beteiligung in der Medienöffentlichkeit? Warum ist der Stellenwert von Öffentlichkeitsarbeit so gering? Was sind die Konsequenzen für Adressaten und Kooperationspartner?

1.4 Ziel und Aufbau der Untersuchung

Die oben aufgeworfenen Fragen können in einer einzelnen Arbeit kaum allesamt gleichermaßen umfangreich beantwortet werden, zumindest dann nicht, wenn grundsätzliche theoretische Ansätze und empirische Untersuchungen in hohem Maße fehlen. So können die oben aufgeführten Fragen in zwei Schwerpunkten dieser Arbeit gebündelt werden. Einerseits gilt es, den Stand an theoretischem Wissen und empirischer Forschung zusammenzutragen, insofern dieser auf Jugendämter oder teilweise auch allgemein auf Soziale Arbeit in der Öffentlichkeit Hinweise gibt. Andererseits macht einen großen Teil dieser Arbeit die empirische Untersuchung aus, die zum Ziel hat, eine Basis zur Medienrepräsentanz der Jugendämter zu schaffen

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

und daraus Hinweise für Öffentlichkeitsarbeit abzuleiten. In dieser Arbeit stehen damit Fragen zur Medienrepräsentanz der Jugendämter im Vordergrund. Was dies im Hinblick auf die Fragen zu Adressaten und Kooperationspartnern bedeutet, wird vor allem im Kapitel 3.4 bezüglich der Desiderate in der empirischen Forschung diskutiert.

Die beiden Schwerpunkte gliedern sich – auch der Logik einer quantitativen Untersuchung folgend – in sieben Kapitel:

In Kapitel 2 wird der Blick zunächst auf theoretische Grundlagen und Perspektiven gerichtet. Hier muss nicht nur definiert und geklärt werden, warum in dieser Arbeit im Hinblick auf die durchgeführte Längsschnittuntersuchung hauptsächlich von ‚dem Jugendamt' und nicht von ‚Jugendämtern' die Rede ist. Dies gilt ebenso für ‚die Presse' als Teil einer medialen Öffentlichkeit. Diese begrifflichen Klärungen beinhalten auch einen allgemeineren Blick auf das Thema unter den Fragen ‚Wie öffentlich ist das Jugendamt' und den daraus resultierenden Konsequenzen für eine Öffentlichkeitsarbeit der Jugendämter. Gibt es Traditionen und Entwicklungen in diesem Verhältnis? Und wer ist überhaupt die relevante Öffentlichkeit der Jugendämter? Ergänzt wird dieses Kapitel außerdem um einen Ausblick, der auf Jugendämter im Fernsehen gerichtet ist.

Kapitel 3 bündelt den Forschungsstand zum Thema. Wie bereits angeführt, ist dieser allgemeiner zu fassen, da es nur wenige Studien gibt, die sich überhaupt mit dem Verhältnis von Sozialer Arbeit und Öffentlichkeit beschäftigen. Hierbei wird der Forschungsstand charakterisiert zwischen ‚Flickenteppich' und ‚Einzelkämpfertum'. Abschließend wird auf Desiderate hingewiesen.

Im Kapitel 4 zum Forschungsdesign, welches sowohl auf die quantitative Inhaltsanalyse und die Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften eingeht als auch auf die Operationalisierung der theoretischen Vorüberlegungen (Kap. 2) und empirischen Befunde (Kap. 3) in Analysedimensionen und Kategorien, werden ebenso aufgestellte Hypothesen und begründete Zusammenhangsvermutungen präsentiert. Zudem muss auf Einschränkungen hingewiesen werden: Eine quantitative Untersuchung setzt hinsichtlich Hypothesenbildung und auch anderer Aspekte, wie beispielsweise der Repräsentativität, einen klar umrissenen theoretischen und zu operationalisierenden Erkenntnisstand voraus, was in der vorliegenden Untersuchung nicht umfassend der Fall ist.

In Kapitel 5 werden die Untersuchungsergebnisse dargestellt. Der Aufbau folgt einer Dreiteilung in deskriptive Aspekte, in eine bivariate Auswertung und letztlich in eine multivariate Analyse in Form einer Clusteranalyse als explorierendes Verfahren, anhand derer untersucht wurde, ob es ein Bild oder Bilder von Jugendämtern in der Presse gibt.

Anhand ausgewählter Aspekte werden in Kapitel 6 einige Untersuchungsergebnisse im Hinblick auf die theoretischen Perspektiven betrachtet und diskutiert.

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Abschließend soll in Form der Schlussbetrachtung (Kap. 7) sowohl ein Vergleich zur Pressearbeit der Polizei erfolgen als auch ein Ausblick auf weitere notwendige Forschungsarbeiten in diesem Kontext gegeben werden.

Leseprobe aus: Enders, Das Jugendamt im Spiegel der Medien,
© 2013 Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel
http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2282-7

Kapitel 2
Wie öffentlich ist das Jugendamt?

Einleitend wurde gezeigt, dass das Jugendamt insbesondere dann sehr öffentlich ist, wenn sich dramatische Einzelfälle ereignen. Mit Blick auf die Adressaten scheint es – soweit dies aktuelle Auskünfte und Einschätzungen bereits verdeutlicht haben – wenig öffentlich zu sein, wenn es um die Kenntnis der umfassenden Angebote und Leistungen geht.

In diesem Kapitel stellt sich nun die Frage danach, wie öffentlich das Jugendamt ist. Zur Beantwortung der verschiedenen Facetten und Aspekte gliedert sich dieses in sechs Teile. Erstens wird kurz skizziert, was Jugendämter in Deutschland gestern und heute kennzeichnet. Im Folgenden wird darauf eingegangen, wie Öffentlichkeit definiert werden kann. Hierzu wird sich zunächst dem Begriff ‚Öffentlichkeit' im Allgemeinen genähert und darauf folgend das Verhältnis von Öffentlichkeit und Sozialpädagogik dargestellt. Drittens soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Öffentlichkeitsarbeit in Jugendämtern notwendig, gefordert und aktuell diskutiert wird. Dazu werden der Nachrichtenwert als ein zentraler Aspekt in dem Umgang mit dem Gegenüber – den Medienvertretern – herausgehoben sowie abschließend Anforderungen an eine Öffentlichkeitsarbeit der Jugendämter formuliert. Im vierten Teil wird gesondert auf die Presse in der Medienöffentlichkeit eingegangen, da diese für die in dieser Arbeit vorgelegte Untersuchung die Bezugsgröße darstellt. In einem kurzen Exkurs soll fünftens der Blick auf Jugendämter im Fernsehen gerichtet werden, da dies auch in Zukunft einen weiteren Bezugspunkt offensiver Öffentlichkeitsarbeit darstellen kann und muss, wenn eine Beteiligung an dem medialen Bild stattfinden soll. Letztlich soll im sechsten Abschnitt ein Fazit zur relevanten Öffentlichkeit der Jugendämter gezogen werden.

Hier ist zunächst bedeutsam, dass es *das* Jugendamt nicht gibt: Wenn hier von dem Jugendamt die Rede ist, wird von einer in sich geschlossenen Organisationseinheit ausgegangen, die mit Medien kommuniziert und interagiert beziehungsweise, über die kommuniziert wird. Ausgeklammert werden vor allem strukturelle Besonderheiten und die Einordnung als Teil in ein Gemeinwesen und eine Verwaltung. Insbesondere dann, wenn es um die Darstellung des Jugendamtes in den Medien geht, kann die komplexe vielfältige und unterschiedliche Struktur einzelner Jugendämter nicht im Speziellen erfasst werden. Zugleich knüpft daran eine zentrale Frage im Hinblick auf die Bilder der Jugendämter an: Werden diese überhaupt unterschieden